

Manchmal entsteht der Eindruck, dass Wunder im Neuen Testament ganz normal sind und ständig geschehen – ein Irrtum, wie der folgende Artikel zeigt. Gott handelt in besonderen Situationen auf besondere Weise, das ist aber nicht direkt auf unseren Alltag zu übertragen. Und doch: Auch in unserem Alltag greift Gott ein, wenn wir darum bitten. Häufig übersehen wir Gottes Handeln jedoch, weil wir mit anderem beschäftigt sind.

KATHRIN FISCHER

AUGEN AUF FÜR GOTTES WUNDER IM ALLTAG



Warum gibt es eigentlich keine Wunder mehr?

Gerade von jungen Christen höre ich häufig die Frage: „Warum gibt es eigentlich keine Wunder mehr?“ Dann läuft es mir heiß und kalt den Rücken herunter, und ich habe das Gefühl, mich um Kopf und Kragen zu reden. Ja, warum eigentlich?

Wir lesen in der Apostelgeschichte von den ersten Christen, und dort wird von vielen Wundern berichtet, insbesondere von Krankenheilungen. Beim Lesen bleibt man am Ende häufig mit dem Gefühl zurück, dass Wunder ganz normal seien. Denn da heilt Petrus auf den Weg in den Tempel eben mal einen verkrüppelten Mann (Apg 3). Der Mann wird davon völlig überrascht, für Petrus scheint das Alltag zu sein. Mich beschleicht ein un-gutes Gefühl. Ich fange an, darüber nachzudenken, und vergleiche das Gelesene mit meinem eigenen Alltag. Wann habe ich eigentlich das letzte Mal jemand geheilt? Irgendwie ... noch nie ... Wann hat das letzte Mal jemand in meiner Umgebung eine andere Person spontan geheilt? Auch nicht wirklich. Verwirrt bleibe ich zurück. Wirkt Gott einfach nicht mehr? Machen wir irgendetwas falsch? Ist heute etwas anders als vor 2000 Jahren?

Wie Gott in besonderen Situationen handelt

Das Erste, was mir bei näherer Betrachtung auffällt, ist, dass im Neuen Testament in erster Linie Jesus und die Apostel Wunder vollbringen. Von „normalen“ Christen wird verhältnismäßig wenig berichtet. Außerdem geschehen Wunder auch nicht ständig, wenn Christen Probleme haben, sondern in ausgewählten Situationen. So wird Petrus aus Gefangenschaft befreit (Apg 12,8-11), Jakobus jedoch nicht (Apg 12,1.2). Paulus weckt einen jungen Mann nach einem Fenstersturz vom Tod auf (Apg 20,7-12), es bleibt aber bei dem einen. Alle anderen Christen sterben. Mal vollbringen Paulus und seine Begleiter viele Wunder in einer Stadt (Apg 14,3), mal verlassen sie die nächste Stadt, ohne dass sie Wunder wirken (Apg 14,25). Die Apostelgeschichte erinnert manchmal an einen Abenteuerroman. Und es ist nicht ganz falsch – es geht um Abenteuer und Mission. Abenteuer deshalb, weil es einzigartige Situationen sind, über die berichtet wird. Es geht um besondere, nicht alltägliche Ereignisse, die aber tatsächlich geschehen sind. Betrachtet man

den näheren Kontext, wird schnell klar, dass die Wunder, die dort passieren, sich in einer Umgebung ereignen, in der das Evangelium noch völlig unbekannt ist. Viele Menschen stehen dem Christentum feindselig gegenüber. Paulus erlebt und tut Wunder, weil Gott ihn in einer unerreichten, extrem feindseligen Umgebung benutzt. Das hat nicht viel mit unserem Alltag in der westlichen Welt gemein. Doch von Missionaren hören wir genau das: Wo es am Nötigsten mangelt, wo sie nicht weiter wissen, tut Gott häufig ein Wunder. Wären wir in ähnlichen Bedingungen unterwegs – wie Paulus, Petrus oder Missionare von heute – wären Wunder für uns auch ein häufiger Begleiter, quasi Alltag.

Aber weder in der Mission noch in der Apostelgeschichte stehen Wunder im Zentrum, sondern die *Verkündigung des Evangeliums*. Die Wunder weisen auf das Evangelium hin, bewirken jedoch keinen Glauben (vgl. Joh 12,37). Sie unterstützen lediglich das Predigen des Evangeliums unter extrem harten Bedingungen.

Doch was bleibt dann von Wundern in unserem sicheren Alltag in einer christlich-sozialisierten, westlichen Gesellschaft? Müssen wir ganz ohne Wunder leben?

Natürlich nicht.

Auch als ganz normale Christen können wir tagtäglich große und kleine Wunder erleben, schließlich wirkt Gott auch in unserem Alltag und versorgt uns.

Gottes Wunder im Alltag

Gott ist noch derselbe wie in der Apostelgeschichte. Auch als ganz normale Christen können wir tagtäglich große und kleine Wunder erleben, schließlich wirkt Gott auch in unserem Alltag und versorgt uns.

Da werden Leute in der Gemeinde gesund, weil sie nach Jakobus 5 die Ältesten zu sich rufen, um für sich beten zu lassen. Da beten arme Studenten um Versorgung, und es findet sich Geld im Briefkasten oder wird einem zugesteckt. Da bekommt die Gemeinde Räumlichkeiten geschenkt, für die sie seit Jahren gebetet hat. Vollzeitlern wird an dem Tag ein Auto geschenkt, an dem ihr altes Auto den Geist

aufgibt. Eingefahrene Situationen in Beziehungskonflikten lösen sich auf. Obwohl einem alles zu viel ist, betet man doch um einen produktiven Tag, und der Tag gelingt trotz aller Widrigkeiten. Gott versorgt mit Gelingen in stressigen Zeiten, mit Kraft trotz Kraftlosigkeit, mit Zeit, mit Geld, mit dem richtigen Gespräch zum richtigen Zeitpunkt, mit der Lösung für das eigene Problem, mit einem Anruf, mit einem Lächeln, manchmal einfach mit Sonnenstrahlen.

Wunder geschehen, weil Gott auf Gebet hört und weil Gott uns versorgen will. Jeder Christ kann sie erleben. Die Frage ist eher, warum sich so viele beklagen, dass in ihrem Leben zu wenig geschieht und so wenig von Gottes Wirken erkennbar zu sein scheint.

Ein Teil der Antwort, denke ich, liegt in der chronischen Gebetslosigkeit in vielen Gemeinden. Jakobus meint es ernst, wenn er schreibt: „Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet“ (Jak 4,2b). In meiner Gemeinde und in meinem eigenen Leben geschieht nur deshalb so viel, weil wir Gott um das bitten, was wir brauchen, und er darauf eingeht. Gerade in Zeiten der Abhängigkeit, in denen man besonders auf sein Wirken angewiesen ist, versorgt und beschenkt er treu.

Doch bei all dem dürfen wir eine Sache nicht vergessen: Wir müssen die Augen aufmachen. So häufig beten wir für Dinge, und sie treffen ein, aber wir sehen es nicht, weil wir abgelenkt sind. Unser Alltag ist durchgetaktet vom ersten Kaffee morgens bis zum Zähneputzen abends. Medien bestimmen uns sowohl im Beruf als auch in unserer Freizeit. Unser Alltag ist hektisch, vollgestopft und lässt keine Zeit mehr, darüber nachzudenken, wie Gott heute, an diesem Tag, gewirkt hat. Wir nehmen uns nicht die Zeit zum Danken. Dadurch übersehen wir vor allem die kleinen Wunder des Alltages. Wir betiteln sie als Zufall. Oder wir nehmen sie kurz zur Kenntnis, heften sie dann unter „erledigt“ ab und vergessen sie wieder.

Wunder sind immer nur das Nebenprodukt einer Beziehung zu Jesus, nicht das Zentrum. Aber sie existieren – auch heute noch! Sie geschehen aus Glauben und Gebet heraus und sind meistens dann am stärksten, wenn wir bedürftig und schwach sind. Bleibe angewiesen auf die Hilfe Jesu, fange an zu beten und öffne deine Augen – dann wirst du Wunder sehen, kleine und große.

Das nächste Mal, wenn ich gefragt werde, warum es keine Wunder mehr gibt, werde ich einfach von meinen Wundern erzählen.



Kathrin Fischer hat Theologie an der FTH in Gießen studiert und studiert jetzt Psychologie.

Wir müssen die Augen aufmachen. So häufig beten wir für Dinge, und sie treffen ein, aber wir sehen es nicht, weil wir abgelenkt sind.

